

# SCHILLERS BALLADEN

Herausgegeben von  
SILKE HENKE und NIKOLAS IMMER

im Auftrag des  
SCHILLERVEREINS WEIMAR-JENA E. V.

WEIMAR 2017



## INHALT

### EINFÜHRUNG

- Künstlerische Experimente »in einem neuen Fache«.  
Schillers Entdeckung der Ballade..... 5

### EVA AXER

- Schiller – ein klassischer Volksdichter?  
Zur Stellung von Schillers Balladenwerk im Kanon  
der deutschen Kunstballade ..... 11

### KLAUS DICKE

- »...des Wissens brennende Begier«.  
Wissenschaft in Schillers *Das verschleierte Bild zu Sais*..... 21

### ANNE-SOPHIE RENNER

- »Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet«.  
Zum Verhältnis von Schein und Wirklichkeit in Schillers  
Ballade *Die Kraniche des Ibycus*..... 39

- DIE BEITRÄGER..... 63



## EINFÜHRUNG

# Künstlerische Experimente »in einem neuen Fache«. Schillers Entdeckung der Ballade

»Die Romanze gehört unstreitig zu den Bereicherungen, welche erst die neue Poesie erhalten hat.«<sup>1</sup> Mit dieser programmatischen Aussage kennzeichnet der Aufklärer Christian Caj Lorenz Hirschfeld das Erzählgedicht im Vorbericht zu seiner zweibändigen Sammlung *Romanzen der Deutschen* (1774/78) als eine dezidiert moderne Gattung. Auch wenn er den Begriff der Ballade noch nicht verwendet, wird sie Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend mit der Romanze gleichgesetzt.<sup>2</sup> In literaturhistorischer Perspektive erläutert Hirschfeld außerdem, dass Spanien das eigentliche »Vaterland« der Romanze gewesen sei,<sup>3</sup> während sie sich auf deutschem Gebiet erst in jüngster Zeit durchgesetzt habe. »Später erst«, präzisiert Hirschfeld, »und nachdem wir schon lange in andern Fächern die vortreflichsten Meisterstücke der Poesie aufzuweisen hatten, erhielten wir Romanzen, nach der Bildung, welche diese Dichtungsart bey den Ausländern angenommen hatte.«<sup>4</sup>

Wie Carl Friedrich Waitz im Vorbericht zu seiner Sammlung *Romanzen und Balladen der Deutschen* (1799/1800) bestätigt, entwickeln sich die Erzählgedichte schon bald zu einer populären Gattung. Rückblickend stellt er fest: »[...] bei den Deutschen [stieg], mit der weitem Ausbildung der Dichtkunst überhaupt, auch die Liebhaberei zu dieser Art lyrisch-erzählender Gedichte, und mehrere der bessern deutschen Dichter weihten ihnen ihre Muse.«<sup>5</sup> Zu diesen »bessern deutschen Dichter[n]« zählt er Gottfried August Bürger, Ludwig Hölty und Friedrich Leopold zu Stolberg, während Goethe und Schiller nicht eigens erwähnt werden. Diese Akzentsetzung verdeutlicht auch die von Waitz getroffene Textauswahl, da von Schillers Balladen nur *Ritter Toggenburg*, *Der Ring des Polykrates* und *Die Bürgschaft* Eingang in seine Anthologie finden.

Dass die eigentliche Konjunktur der Balladen und Romanzen in der deutschen Literatur allerdings erst um 1800 einsetzt, betont wiederum Friedrich Wilhelm Valentin Schmidt in der Vorrede zu seiner Sammlung *Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stollberg und Schiller* (1827):

Es ist Thatsache, daß die Balladen und Romanzen woran die hier folgenden Untersuchungen sich schließen, im Gedächtniß und Munde fast des ganzen deutschen Volkes sind. Die Hörsäle [sic!] unsrer Schulen ertönten seit beinah dreißig Jahren davon, und was der Jugend früh so lieb geworden, das bleibt ihr im Alter, wenn auch bei ganz veränderter Richtung des Lebens, ein nicht anzutastender Besitz.<sup>6</sup>

Mit der Verankerung der Erzählgedichte im Schulkanon hat sich auch die Rangfolge der Balladen- und Romanzendichter verändert. Gemäß dem Titel seiner Anthologie präsentiert Schmidt zwar einige Erzählgedichte Bürgers und Stollbergs, doch der größte Raum seiner Sammlung ist nun den Balladen Schillers vorbehalten.

Die bei Schmidt abgedruckten Werke Schillers entstehen im Zeitraum zwischen 1797 und 1804, in dem das sogenannte »Balladenjahr« 1797 den unbestreitbaren Höhepunkt bildet.<sup>7</sup> Tatsächlich ist Schillers Arbeitstempo in dieser Lebensphase geradezu »atemberaubend«,<sup>8</sup> vollendet er doch in den Sommermonaten nicht weniger als sechs Balladen. Diese hohe Produktivität kommt auch dem von Schiller herausgegebenen *Musenalmanach* zugute, den er sofort mit eigenen Texten bestücken kann. So erscheinen *Der Ring des Polykrates*, *Der Handschuh*, *Ritter Toggenburg*, *Der Taucher*, *Die Kraniche des Ibycus* und *Der Gang nach dem Eisenhammer* bereits im *Musenalmanach für das Jahr 1798*. Mit diesen Balladen, deren Stoffbereich äußerst weit gefächert ist, favorisiert Schiller den Typus der »Ideenballade«, indem er jeweils »Konfliktsituationen mit idealtypischem Charakter« gestaltet.<sup>9</sup> Die neuen künstlerischen Experimente finden nicht zuletzt den Beifall eines anonymen Rezensenten, der seine Würdigung des *Musenalmanachs* in den *Tübingschen gelehrten Anzeigen auf das Jahr 1798* publiziert:

Von Schiller, der sich diesmahl in einem neuen Fache, im Fache der Balladen zeigt, haben uns am meisten die Kraniche des Ibycus gefallen [...]. Vielleicht dürften einige seiner andern Balladen [...], in welchen er einen ihm nicht eigenthümlichen und mehr fremden Ton [...] anstimmt, weniger gefallen: nur den Gang nach dem Eisenhammer nehmen wir aus: denn hier ist ihm der ungeschmückte alte Ton meisterhaft gelungen.<sup>10</sup>

Schon während der Ausarbeitung der letztgenannten Ballade hatte Schiller seinem Freund Körner gestanden: »*Der Gang nach dem Eisenhammer* ist für mich ein neues Genre gewesen, an das ich mich nicht ohne Furcht wagte.«<sup>11</sup> Neu an dieser Gestaltung ist vor allem die Konzentration auf einen christlich-katholischen Stoff, weshalb die Ballade auch in die Tradition der »geistliche[n] Wundergeschichte[n]« eingeeordnet wird.<sup>12</sup> Darüber hinaus legt der Pädagoge Maximilian Wilhelm Götzinger in seiner zweibändigen Sammlung *Deutsche Dichter* (1831/32) dar, dass *Der Gang nach dem Eisenhammer* auch aufgrund des ausführlicheren Erzähleinstiegs von Schillers übrigen Balladen abweiche, deren Handlung zumeist *medias in res* beginne.<sup>13</sup> Nach der eingehenden Untersuchung von Schillers Quellen resümiert Götzinger, dass diese Ballade »unter den erzählenden Dichtungen Schillers das Lieblingsstück des Volkes geworden zu seyn« scheint.<sup>14</sup>

Bereits in der Festschrift *Aus Weimars goldenen Tagen* (1859), die anlässlich Schillers ›hundertjähriger Geburtstagsfeier‹ erscheint, wird eine Vielzahl von Übersetzungen und künstlerischen Bearbeitungen der Ballade *Der Gang nach dem Eisenhammer* verzeichnet.<sup>15</sup> Nur wenige Jahre nach Schillers Tod entstehen die ersten dramatischen Adaptionen, die vom zeitgenössischen Theaterpublikum zwar mit Beifall aufgenommen, von den Kritikern aber vielfach verrissen werden. Ein Kritiker der *Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung* ist sogar überzeugt, dass jede Dramatisierung »verunglückt seyn muss, weil gerade diese Ballade auf keinen Fall für ein dramatisches Gedicht geeignet seyn dürfte.«<sup>16</sup> So urteilt er über Friedrich Walthers ›romantisch-dramatisches‹ Schauspiel *Der Gang nach dem Eisenhammer* (1807):

Erbärmlicher jedoch, als diese Bearbeitung von Hn. W., ist wohl nicht leicht eine andere möglich. [...] was aber von *Schiller* beybehalten wurde, das ist so breit und ekelhaft aus einander getreten, dass man nicht begreift, wie es möglich gewesen, das Niederschreiben auszuhalten.<sup>17</sup>

Etwas gnädiger verfährt die Kritik mit Franz Ignaz von Holbeins Schauspiel-Adaption *Fridolin* (1806), die am 12. April 1809 sogar erstmals auf dem Weimarer Hoftheater aufgeführt wird.<sup>18</sup> Auch wenn anlässlich dieser Inszenierung in der *Zeitung für die elegante Welt* von der Darbietung eines »durchweg schlechten Stückes« die Rede ist, scheint sich das Publikum bestens unterhalten zu haben: »die größere Hälfte der Zuschauer war tief erschüttert und schwamm in Thränen, indeß die kleinere Anzahl gerade bei den stärksten Scenen laut auflachte.«<sup>19</sup> Auch der gefürchtete Kritiker Ludwig Börne zögert nicht, in seinen *Dramaturgischen Blättern* für Schillers Vorlage und gegen Holbeins

Bearbeitung Partei zu ergreifen: »Der Schillersche Geist ist hier durch fünf Akte so verdünnt (als umgekehrte Quintessenz), daß von dem herrlichen Getränke Nichts übrig blieb, als der Name, um damit zu locken und zu betrügen.«<sup>20</sup> Schließlich versichert Karl August Böttiger im Januar 1823, dass Holbeins Stück ungeachtet der verschiedenen negativen Urteile »seit 15 Jahren über alle unsere Schaubühnen gegangen« sei.<sup>21</sup> Dank Schillers ursprünglicher Bearbeitung, so Böttiger weiter, habe sich der *Gang nach dem Eisenhammer* zu einem »wahr[e] Nationalstoff« entwickelt, der »bei Alt und Jung so geläufig [sei], daß die darin gezeichneten charakteristischen Figuren, wo immer sie uns entgegenkommen, uns als Bekannte sogleich ansprechen«.<sup>22</sup>

\* \* \*

Den eigentlichen Gegenstand von Böttigers Artikel bilden acht Illustrationen von Moritz Retzsch zu Schillers Ballade, die 1824 gemeinsam »mit einigen Andeutungen« Böttigers als Buchausgabe erscheinen.<sup>23</sup> Retzsch verbildlicht mit seiner Umrissfolge nicht nur zentrale Handlungsmomente, sondern auch eine inhaltliche Leerstelle des Erzählgedichts. Dass Schillers Balladen demnach der deutenden Mitarbeit des Lesers bedürfen, war eines der zentralen Themen, die während der ›Schillertage‹ des ›Schillervereins Weimar-Jena e.V.‹, die vom 4. bis 6. November 2016 in Jena stattfanden, diskutiert wurden.

EVA AXER behandelt in ihrem Beitrag Schillers Stellung als Volksdichter, indem sie nach den Gründen für die Beliebtheit seiner Balladen vor allem im 19. Jahrhundert fragt. Dabei thematisiert sie auch den Begriff der Popularität, den Schiller in seiner einflussreichen Rezension von Gottfried August Bürgers Gedichten polemisch ausgerichtet hatte.

KLAUS DICKE setzt sich eingehend mit Schillers Ballade *Das verschleierte Bild zu Sais* auseinander, in der die Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen menschlicher Erkenntnis im Mittelpunkt steht. Im Horizont bisheriger Deutungsoptionen wird eine Auslegung favorisiert, die neben der Bedeutung des Vorhangs auch die Konstitution des wissbegierigen Jünglings einbezieht.

ANNE-SOPHIE RENNER widmet sich Schillers berühmter Ballade *Die Kraniche des Ibycus*, die sie mit Blick auf die begriffliche Opposition von ›Trug‹ und ›Wahrheit‹ untersucht. Vertiefend wird das künstlerische Wirkungsprofil des Eumenidenchors mit dem Modell der Kunstrezeption, das Schiller in seinen *Ästhetischen Briefen* entfaltet, in Beziehung gesetzt.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> [Christian Caj Lorenz Hirschfeld,] *Romanzen der Deutschen. Mit einigen Anmerkungen über die Romanze*, Leipzig 1774, S. IV.
- <sup>2</sup> Beispielsweise schreibt Johann Joachim Eschenburg in der Neuauflage seines *Entwurfs einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*: »Zwischen Romanzen und Balladen scheint durchaus kein wesentlicher Unterschied zu seyn; beyde Benennungen entstanden sehr zufällig, und bezeichneten ursprünglich bloß zur Musik, oft auch zum Singen beym Tanz, bestimmte, und nicht immer erzählende Lieder.« (Ders., *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen*, Frankfurt a.M./Leipzig 1790, S. 176.) Diese Bestimmung ist in der Erstauflage von 1783 noch nicht enthalten.
- <sup>3</sup> Hirschfeld (Anm. 1), S. XVII.
- <sup>4</sup> Ebd., S. XXIf.
- <sup>5</sup> *Romanzen und Balladen der Deutschen* gesammelt [und hrsg.] von Carl Friedr.[ich] Waitz, 2 Bde., Altenburg 1799/1800, Bd. 1, S. If.
- <sup>6</sup> *Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stollberg und Schiller*. Erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt von Fr.[iedrich] Wilh.[elm] Val.[entin] Schmidt, Berlin 1827, S. III.
- <sup>7</sup> Schiller an Goethe, 22.9.1797, in: Schillers Werke, *Nationalausgabe* (fortan: NA), begr. von Julius Petersen [...], hrsg. von Norbert Oellers [u. a.], Weimar 1943ff. Hier: NA 29, 137. Nachweise, die der *Nationalausgabe* entnommen sind, werden im Folgenden mit der Band- und Seitenzahl ausgewiesen.
- <sup>8</sup> Peter-André Alt, *Schiller. Leben – Werk – Zeit*, 2 Bde., München 2000, Bd. 2, S. 345.
- <sup>9</sup> Ebd., Bd. 2, S. 347.
- <sup>10</sup> Zit. nach NA 29, 621.
- <sup>11</sup> Schiller an Christian Gottfried Körner, 20.10.1797; NA 29, 150.
- <sup>12</sup> Schmidt (Anm. 6), S. 197.
- <sup>13</sup> Vgl. *Deutsche Dichter*. Erläutert von M.[aximilian] W.[ilhelm] Göttinger. Für Freunde der Dichtkunst überhaupt und für Lehrer der deutschen Sprache insbesondere, 2 Bde., Leipzig/Zürich 1831/32, Bd. 1, S. 241.
- <sup>14</sup> Ebd., Bd. 1, S. 242.
- <sup>15</sup> Vgl. Carl Gustav Wenzel, *Aus Weimars goldenen Tagen. Bibliographische Jubelfestgabe zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Friedrich von Schiller's*, Dresden 1859, S. 296-298.
- <sup>16</sup> K. et. A., »Sammelrezension«, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (27. Juni 1808), Nr. 150, Sp. 589-592, hier: Sp. 590.
- <sup>17</sup> Ebd.
- <sup>18</sup> Vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Tagebücher*, Bd. IV, 2: 1809–1812. *Kommentar*, hrsg. von Edith Zehm, Sebastian Mangold und Ariane Ludwig, Stuttgart, Weimar 2008, S. 734.
- <sup>19</sup> Zit. nach ebd.
- <sup>20</sup> Ludwig Börne, *Gesammelte Schriften*. Dritte, vermehrte und rechtmäßige Ausgabe, Fünfter Theil, Stuttgart 1840, S. 243. Börne bespricht eine Aufführung vom 6. April 1819.
- <sup>21</sup> B. [= Karl August Böttiger], »Kunstnachrichten aus Dresden«, in: *Artistisches Notizenblatt* (18. Januar 1823), Nr. 1, S. 1f., hier: S. 1.
- <sup>22</sup> Ebd.
- <sup>23</sup> Vgl. *Acht Umrissse zu Schiller's Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer von Moritz Retzsch*. Mit einigen Anmerkungen von C. A. Böttiger, Stuttgart/Tübingen 1824.